Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 46

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Demokratie seien schweizerische Brivatsache und hätten keinen Zusammenhang mit spanischer Demokratie, die übrigens zu rot gefärbt wurde . . .

Die andere Razzia ist ganz anderer Art: Sie richtet sich gegen die ausländischen Fluchtsapitalien, die in unserm Land den Zinssuß drücken, ohne das Geschäftsleben zu befruchten, und die jede "Ableitung schweizerischen Geldes" ins Ausland illusorisch machen. Bielleicht bittet auch insgeheim Frankreich um Waßnahmen. Item, die schweizerische Nationalbank hat mit den maßgebenden Banken des Landes ein "Gentelemens Agreement" geschlossen. Diese Kapitalien sollen nicht mehr verzinst, in "kurzsfristige Gelder" umgewandelt und mit 1% Kommission belastet werden. Die Banken sollen auch die Berwahrung von Schweizer-Banknoten sür Ausländer verweigern. Kurz, sie sollen alles tun, um diese "unwillkommenen Ausländer" auszutreiben.

Uns gefällt diese zweite Razzia mindestens so gut, wie die erste.

Der antikommunistische Krieg

Die britische Regierung erklärte vor kurzem, daß England nie einem antikommunistischen, aber auch nie einem antikascistischen Block beitreten werde. It alien aber hat sich von den Deutschen überzeugen lassen, daß es ins "deutsche japanische Kulturabkommen" eintreten müsse. Und ist nun wirklich auch beigetreten.

Paris und London messen diesem Schritt keine zu große Bedeutung bei, aber verstimmt sind sie doch. Sie wissen, daß die Abmachung keinen praktischen Wert besitzt, abgesehen von propagandistischen Wirkungen, und solche sind ja auch lediglich bezweckt. Die unterirdische Diplomatie braucht Helfer an der Obersläche. Da bei den noch demokratischen Völkern alle Reden Mussolinis, Hitlers, Cianos, Ribbentrops, die ausgetauschten Depeschen zwischen Berlin, Kom und Tosio bekannt werden, läßt sich unvermerkt doch Einfluß gewinnen. Unter Umständen treilich kann sich der bezweckte Eindruck auf die Völker ins Gegenteil verkehren. Worte, die von Kultursiebe triesen, aus dem Munde von Diktatoren, die zugleich die japanischen Bombentaten in China und die Einmischung in Spanien verherrlichen, entlarven sich selbst.

Berlin und Rom haben den Moment die ser Demonstration gut gewählt. In Brüssel tagt die vorsbereitende "Neunmächte konferenz", die ohne Japan und die Diktaturmächte stattsinden wird. Bisher war der Italiener noch anwesend. Eine sehr zahme Note an Tokio lädt die "kaiserliche Regierung" ein . . . ja wozu eigentlich? Im Esset zu nichts anderm, als weiterzusahren. Mit solchen Roten hat man die Leute in Spanien machen lassen, was sie wollten und wird auch die Chinesen vor nichts schüßen.

Die Lage in China hat sich anscheinend... vielleicht nur scheinbar . . . für die Chinesen sehr verschlechtert. Seit der Räumung von Schapei und der ersten Verteidigungsslinie gelang es dem Angreifer, über den Sutschaugraben Uebergänge herzustellen. Nun wird auf der Südwestseite das Terrain fast Quadratmeter um Quadratmeter erobert und die Basis geschaffen für den Einbruch in die neue Position der Chinesen. Bleich= zeitig aber find drei Divisionen der Japaner bei hangtschau, im Süden von Shanghai, gelandet worden und drängen nordwärts auf den rechten Flügel der Verteidiger, die noch immer Butung, den östlichsten Vorort der Riesenstadt, halten, wäh= rend das Halbmillionenviertel Nantau neutralifiert wurde. Die Chinesen melden, das Korps bei Hangtschau sei aufgehal= ten und damit der tötliche Stoß auf den Flügel und den Rücken der Verteidigung vereitelt worden. Alle Meldungen müffen in= des mißtrauisch betrachtet werden. Die Japaner, die nun nahezu 250,000 Mann bei Shanghai engagiert haben, möchten natürlich vor dem Zusammentritt der Neunmächtekonferenz einen ichlagenden Sieg erringen. Die Chinesen, die sich schwächer fühlen, brauchen weniger. Die Berhinderung eines vernichtenden Schlages genügt ihnen. Selbst die Käumung der letzten Positionen in Shanghai, im isolierten Putung und westlich von Tschapei, macht ihnen wenig aus. Kann sich die Armee in guter Woral auf eine neue Linie zurückbewegen, und wäre es die siebente, nicht nur die dritte, so stehen die Angreiser immer wieder vor dem Richts: Bor dem ungeheuren chinesischen Hinterland, dessen Wenschenreserven und dessen Fanatismus man mehr fürchten muß als Rapoleon vor 115 Jahren die russische Leere, allen modernen Versehrsmitteln zum Troß, wenigstens solange diese grauen Menschenmassen von der Küstungsindustrie und von bestreundeten Mächten beliesert werden.

Das gilt noch mehr als von der Shanghaifront von den Positionen im Norden. Hier hat die 8. chinesische Armee, die ehemalige "rote", Tayjüan, die Hauptstadt von Schansi, verloren, setzt sich aber schon wieder in den nächsten Hügeln und Felsen sest, Sie hat ein unheimliches und weitläusiges Terrain hinter sich und kann den Angreiser in ungeahnter Weise beschäftigen.

Die Erklärung Tschang Kai Schecks, wonach die chinesische militärische Leitung bezwecke, den Gegner abzu=nügen und die eigenen Truppen soweit als möglich zuschonen, klingt außerordentlich plausibel. Es ist darum zu erwarten, daß die Japaner nach Erreichung gewisser Ziele gar nicht weiter marschieren, sondern sich in Desensivstellungen einnisten, um auch ihrerseits die Armee zuschonen und die Chinesen ihrer eigenen Geduld und der Morasprobe zu überlassen. Im Norden des Landes können sie heute schon das Kriegsziel als erreicht erklären. Bei Shanghai demnächst.

Friedensverhandlungen? Es gab feine Ariegserflärung, und es wird auch feine "Friedenserflärung" geben. Wie die "par japonensis" aussieht, weiß man aus allen, auch den neusten Regierung serflärungen in Tofio. Es muß anstelle der kommunistensreundlichen Regierung in Ehina eine andere her, die den Kommunismus bekämpst. Der Norden wird in einen neutralen, demilitarisierten Staat verwandelt, basta. So, nun wissens die "Neunmächte", die nur noch 8 oder weniger sind. Es wird ein Friede sein, der Japan dauernd zur Besehung des halben Riesenreiches zwingt. Ein Friede, der übrigens nur zur einen Hälste verwirklicht werden kann, falls Japan aushört, zu marschieren: Die Regierung von Nanking wird nicht abdanken.

Russen, Engländer und selbst Amerikaner können sich mit einem solchen Schwebezustand, leise gesagt, ganz gut trösten, solange die Chinesen ihn aushalten. Besser als die Japaner. Man kann darum verstehen, daß ein großer japanischer Zeitungsmann in New-York erklärt, Japan würde froh sein, wenn Präsident Roosevelt die Initiative zur Vermittlung übernähme. —an—

Kleine Umschau

Nun, dieses Mal wird's doch noch nichts mit dem versprochenen neuen "Luegguet". Mir für meine Berfon ift's offen geftanden auch lieber, je länger es der alte aushält. Und schließ= lich: Unfraut verdirbt nicht. Den besten Beweis dafür hatte ich im hochsommer in meinem Gartchen. Als die große Durre da= mals einsette, und es mir gesundheitlich auch nicht mehr brillant ging, spritte ich natürlich nur das Allernotwendigste, nämlich die Dingelchen, die ich selber eingesetzt und gepflanzt hatte. Das Unfraut, das, ohne mir auch nur die geringste Mühe zu machen, von selber groß geworden war, das ließ ich als undankbarer Mensch ganz ohne Gewissensbisse ruhig vertrodnen. Unscheinend war es ganz elendiglich zu Grunde gegangen. Aber nach dem ersten Regen stand es wieder in voller Pracht da und teilweise grünt es noch heute, wo sich doch schon alle meine Pfleglinge in die Erde verfrochen haben. Und jest geht's mir auch so ähnlich, hinaus zu meinem braven Unfraut kann ich allerdings noch nicht. vorderhand kann ich nur noch meine vier Wände "aluege", und das was mir innerhalb der Wände zu Gesicht kommt.

Und da sah ich zu allererst einmal, natürlich nicht in natura, sondern im Stadtanzeiger: "Wie man Chekonflikte verhütet?" Da ich keine liebende Gattin habe, geht mich die Geschichte ja eigentlich nichts an, aber man wüßte doch zu gerne, wie das wohl ware, wenn man doch noch in den Fall kommen follte. Und die Geschichte wäre ja, wenn man dem Stadtanzeiger trauen darf, gang einfach. Auf Grund einer "Schriftanalpse", welche die Tiefe der Charaftere enthüllt und aufdectt, kann man sich in den inneren Menschen des Chepartners einpassen und Mifstimmungen vermeiden. Man follte zwar meinen, daß man das nach mehrjähriger Ehe auch ohne Schriftanalyse treffen fönnen sollte, wenn man nur wollte oder auch nur fönnte. Lei= der hat nun aber fast jeder Mensch etwas "Napoleonisches" in seiner sonst ganz demokratischen Seele, und darum verlangt eben dann Battin wie Batte, daß sich die andere Seite anpasse und daran dürfte selbst eine beidseitige Schriftanalyse nicht mehr viel ändern. Und wenn dann am Ende gar noch, etwas, was ja in bürgerlichen Familien gar nicht vorkommen kann, der eine oder andere Chepartner vielleicht gar zu Seitensprüngen neigt, dann dürften alle Schriftanglnsen nicht mehr viel nügen. Und da außerdem nach alten Erfahrungsgrundsätzen die Liebe blind ist, so weiß ich nun wirklich nicht, ob die ganze Chetonflittfrage schriftanalntisch zu lösen ist.

Aber wenn man nun einmal so zwischen seinen vier Mauern eingekapselt ift, so lieft man auch alle Zeitungen von U-3 durch. Und so las ich denn auch fürzlich das oberinstanzliche Urteil über die "Protokolle der Weisen von Zion". Da entschied das Obergericht, daß diese Protokolle lediglich als Rampfmittel gegen das Judentum zu werten seien, und im Sinne des Gesetzes nicht als Schundliteratur bezeichnet werden könnten. Am gleichen Tage las ich im gleichen Blatte einen Artikel über das "Kernproblem des europäischen Friedens". Der Artifel behandelte hauptsächlich Ungarn, und es mare zwischen beiden Artikeln wohl selbst durch den gewiegtesten Diplomaten kein urjächlicher Zusammenhang heraus zu düfteln gewefen. Und doch. Im Friedensartifel erzählt der Berfaffer, daß der Kern der ungarischen Bolitik seit 1919, dem Friedensvertrag von Trianon, der den Ungarn zwei Drittel ihres Landes und die halbe Bevölkerung raubte, und den die Ungarn mit "Drei Mal nein!" und "Nein, nein, niemals" übersetzen, im "Ungarischen Credo" liege. Dieses "Credo" ift der Inbegriff aller politischen Weisheit bei den hervorragendsten Politikern, bei den ausgezeichneten Gelehrten, und die Kinder in den Volksschulen beten es bei jedem Unterrichtsbeginn. Das Credo aber lautet: "Ich glaube an einen Gott, ich glaube an ein Baterland, ich glaube an das Walten der göttlichen Gerechtigkeit, ich glaube an Ungarns Auferstehung." Der Verfasser fügt noch bei: "Der Ungar sei noch nicht geboren worden, der an dieses Credo nicht glaube." Und doch. In der Tschechoslowakei gilt dieses Credo als Schundliteratur, wer es verbreitet wird strenge bestraft und ebenso der, bei dem es gesunden wird. Und die drei Willionen Ungaren, die in der Tschechoslowakei leben, büßen es mit langen Gefängnisstrassen, wenn sie es beten. Und darum glaube ich auch, daß das Bernische Obergericht den Nagel auf den Kopf getrossen hat, wenn es erklärte, daß politische Kampsschriften nie unter die "Schundliteratur" eingereiht werden könnten.

Und übrigens, mahrend ich diese Zeilen schreibe, haben wir ja 3'Barn auch einen politischen Großtampftag. Ich hoffe nun zwar, daß der Souverain zu allen 6 Vorlagen Ja und Amen sagt. Allerdings, so eminent ins Leben greifend find die 6 Borlagen nicht, daß fie von der einen oder anderen Seite mit Schund= refp. Nichtschundliteratur befämpft hätten merden muffen. Aber fie bringen doch wieder etwas Leben in unsere politische Bude, und die prinzipiellen "Neinsager" können an den Stammtischen ihr "Nein" wieder gründlich erklären. Aber schließlich, daß das neue Tierpartrestaurant im Dahlhölgli unrentabler sein sollte, als unsere stolze Großgarage, das glaubt ihnen ja doch niemand. Und gegen die Befämpfung des "Doppelverdienertums" find ja eigentlich nur die frauenstimmrechtlerischen Damenvereinigungen aufgetreten und da könnte schließlich doch noch ein Malheur paffieren, denn: Ce que femme veut etc. Aber vielleicht halten sich unsere mährschaften Mannen doch einmal nach der Partei, anstatt nach der Pantoffelparole. Und die anderen vier Vorlagen find ja eigentlich Lebensnotwendigteiten für die Stadt, auch die "Erwerbung der hauptwache", denn schließlich sollte die Bundesstadt wenigstens auf ihrem Baradeplat, dem Rafinoplat, herr und Meifter fein. Na, aber bis meine braven Leferinnen alle diese meine Probleme zu Gesicht bekommen, ist ja doch schon alles längst vorüber.

Na, und da hat nun auch noch ein ungarischer Schneider ausgerechnet, daß man zu einem Herrenanzug 74,395 Stiche braucht. 35,679 mit der Maschine und 38,713 mit der Hand. Zum Rock braucht's 20,273 Maschinen= und 22,014 Handstiche. Für die Hose genügen schon 10,948 Maschinen= und 7,786 Handstiche. Nun, vielleicht ist jetzt eine Damenschneiderin so liebenswürdig und teilt mir mit, wie viele Stiche es zu einem Damenstleid braucht? Ganz genau braucht die Stichzahl ja nicht zu sein, da ich doch sowieso nicht nachzähle. Christian Luegguet.

Zur	Mod	leseite	der	Berner	W	oche
-----	-----	---------	-----	--------	---	------

Anleitung zum Nehmen der Masse.				
Maße	zur Gestalt.			
Weite: 1 Hals Länge: (die gewünschte,	4 Halsausschnitt Breite: 7 Achsel			
2 Brust von der Achsel gemessen)	5 Vorderteil 8 Rücken			
3 Taille	6 Rückenteil			
Maße	zum Jupe.			
Weite: 10 Hüften Länge: (von der Taille 5 Vorn				
11 Hüften nur bei starken Damen n	ötig gemessen) 9 Seitlich			
3 Taille	6 Hinten			
Maße	zum Aermel.			
Weite: a) Oberarm, wo am dicksten	Länge: d) die gewünschte			
b) Ellenbogen	e) ganze Länge (von der Achsel			
c) Handgelenk	über Ellenbogen bis Handge- lenk gemessen			
Alle Maße sind glatt und ohne Saum zu messer berechnet).	n (Spielraumweite und Säume werden beim Zuschneider			
Nebst den nötigen Maßen sind anzugeben: Alter Wer die Kleider sehr anschliessend trägt, soll e				